

Problemkinder halten Schulen auf Trab

LUZERN Sie sind weder kritik- noch gruppenfähig: Die Diagnose «verhaltensbehindert» trifft immer mehr Luzerner Kinder. Die Schulen müssen die Versäumnisse der Familien ausbügeln.

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

Im aktuellen «Zahlenspiegel der Volksschule Luzern» sticht eine Statistik speziell heraus: Die Rubrik «Verhaltensbehinderung» verzeichnet einen massiven Zuwachs. Waren es vor drei Jahren noch 324 Kinder, welche in diese Kategorie fielen, sind es heute 398 (siehe Grafik). Und für nächstes Schuljahr lassen die Prognosen einen weiteren Anstieg erwarten. Hinter dem Begriff «verhaltensbehindert» versteckt sich eine ganze Palette an Störungen (siehe Kasten).

Kinder wachsen isoliert auf

Signifikant ist der Anstieg insbesondere bei Kindergärtnern und Primarschülern. «Auffallend viele Kinder sind vor der Einschulung kaum sozialisiert, sie sind nur wenig im Umgang mit Gleichaltrigen geübt», sagt Armin Müller, Geschäftsführer von Mariazell Sursee, einer Sonderschule, welche unter anderem auf Verhaltensbehinderungen spezialisiert ist. Viele Kinder seien isoliert aufgewachsen, und das ganze Familiensystem fokussiere sich nur auf das Kind, ohne Blick auf die Allgemeinheit. Die Folgen: «Sie sind kaum kritik- und konfliktfähig», erklärt Müller.

Auch Charles Vincent, Leiter der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern, beobachtet, dass immer mehr Einzelkinder im Vorschulalter nicht genügend auf das Leben in einer Gruppe vorbereitet werden. Er nennt als Beispiel symbiotische Beziehungen von Müttern zu ihrem Kind, das zum einzigen Lebensinhalt wird. Solche Klagen sind natürlich keineswegs neu – und oft wird den Schulen vorgeworfen, dass sie immer leichtfertiger abklären und therapieren.

Weniger traditionelle Familien

Doch für Charles Vincent gibt es keinen Zweifel, dass die starke Zunahme an Verhaltensbehinderungen nicht primär schulische Gründe hat, sondern in erster Linie gesellschaftliche. Für ihn ist deshalb klar: «Es braucht mehr Förderangebote für Kinder im Vorschulalter und auch zusätzliche Assistenzpersonen in belasteten Kindergarten- und Unterstufenklassen.» Das Bild von der heilen Familie, welche die Kinder adäquat auf die Schule vorbereitet, stimme auch im Kanton Luzern oft nicht mehr. «50 Prozent der Kinder im Kanton Luzern wachsen nicht in traditionellen Familienstrukturen auf», sagt Vincent. Anders gesagt: Nur noch die Hälfte lebt mit Vater und Mutter zusammen.

Verhaltensbehinderte

Anzahl Schüler
im Kanton Luzern



Quelle: Zahlenspiegel Volksschule Luzern
Grafik: Martin Ludwig

In welchen sozialen Schichten tritt die Diagnose «verhaltensbehindert» vor allem auf? Gemäss Charles Vincent sind die Migranten zwar «leicht überproportional» vertreten, doch auch Schweizer Kinder sind zunehmend betroffen.

Ein Drittel kommt aus Kliniken

Auch die Annahme, dass in erster Linie städtische Gebiete betroffen sind, kann Vincent nicht bestätigen. Auch hier sei die Stadt/Agglomeration allenfalls ganz leicht übervertreten, doch in kleinen Landgemeinden gebe es genauso Fälle von betroffenen Kindern. Die gros-

Grosse Probleme in der Gruppe

SYMPTOME Der Begriff Verhaltensbehinderung bezieht sich auf diverse psychische Störungen. Auch Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS) gehören dazu; ausserdem Wahrnehmungs- und Entwicklungsstörungen. Diese sind teilweise auch angeboren. Die betroffenen Kinder sind nicht in der Lage, sich in eine Gruppenstruktur einzufügen. Je nach Schwere der Behinderung müssen sie in Sonderschulen unterrichtet werden. In weniger schweren Fällen werden die Kinder in eine normale Klasse eingeschult, erhalten aber eine gesonderte Betreuung.

von der psychiatrischen Klinik kommt. Das sei alles andere als ideal, findet Armin Müller. Doch im Kanton Luzern fehle es an medizinischen und therapeutischen Anschlussangeboten für die Zeit nach der Klinik. Für Armin Müller ist klar: «Die grosse Zunahme bei den fünf- bis achtjährigen Kindern bereitet uns grosse Sorgen und stellt uns vor grosse Herausforderungen.»

Immer öfter in normalen Klassen

Bei weniger schweren Fällen wird versucht, die betroffenen Kinder in eine normale Schulklasse zu integrieren – im Rahmen der Integrierten Förderung. Auch hier nimmt die Zahl jedes Jahr zu: Waren es im vorletzten Schuljahr noch 32 Fälle im Kanton Luzern, sind es heute schon mehr als doppelt so viele.

Während die Verhaltensbehinderungen im Kindergarten und in der Primarschule stark zunehmen, bleibt die Zahl in der Oberstufe etwa stabil. Doch wie wird sich die aktuelle Situation dort mittelfristig auswirken? Werden die heutigen Primarschüler ihre Probleme in die Oberstufe mitnehmen? Oder wird die frühe Therapie vielmehr zu einer Entspannung führen? «Sicher ist es gut, Verhaltensbehinderungen möglichst früh anzugehen», sagt Armin Müller. Allerdings kämen in der Oberstufe oft auch noch die «normalen» Pubertätsprobleme hinzu, was die Situation wieder verschlimmern kann. Armin Müller: «Man könnte sagen, dass die Kinder auf das Verhalten bezogen oft «mehrfachbehindert» sind. Deshalb dauere die nötige Sonderschulung «tendenziell wieder länger als früher».

Mitten in der Luzerner Fasnacht drohte der Bürgerkrieg

LUZERN Vor 200 Jahren putschten sich die Luzerner Patrizier an die Macht. Mit dem Staatsstreich legten sie – unabsehbar – den Grundstein für die moderne Fasnacht.

Am 16. Februar 1814, in den Abendstunden vor dem Schmutzigen Donnerstag, ziehen vor dem Luzerner Zeughaus Truppen auf. Schüsse fallen, ein Soldat stirbt – aus Versehen, wie es später heisst. Doch die Lage ist ernst. Luzern ist Schauplatz eines Staatsstreiches. Mitten in der Fasnacht droht ein Bürgerkrieg zwischen dem ländlichen «Bauernregime» der Mediationszeit (1803 bis 1814) und dem städtischen Patriziat. Dieses witterte die Chance, nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft an die Macht zurückzukehren – was ihm mit dem Staatsstreich auch gelang.

«Bürgerputsch» heisst der Regierungsumsturz in der Geschichtsschreibung, doch Bürger waren in der neuen Regierung kaum vertreten: Drei Bürgern standen 22 Patrizier aus alteingesessenen Geschlechtern gegenüber.

Zürich um Hilfe gefragt

Der starke Mann in Luzern war Vinzenz Rüttimann, geboren 1769 in Reiden, Bürger von Luzern, ein gewiefter Politiker und Opportunist, der sich 1798 an die Spitze der helvetischen Revolution setzte und bis 1831 durch alle Wirren hindurch als Schultheiss amtierte. Er erkannte die Gunst der Stunde, als Napoleon, der Schutzherr der Mediationsregierung in der Schweiz, als Verlierer von den europäischen Schlachtfeldern zog. Nach der vernichtenden Völkerschlacht von Leipzig (1813) putschten sich zunächst die Patrizier in Bern zurück an die Macht, dann folgte Solothurn. Und bereits Mitte Januar 1814 standen die Zeichen auch in Luzern auf Sturm. Die von Napoleon gestützte Regierung, die zumindest auf dem Papier aus einer Mehrheit von Bauern und

Vertretern der Landschaft bestand, rechnete mit einem Umsturz. Rüttimann versuchte, das «Bauernregime» auf dem Verhandlungsweg und mit Hilfe von Zürich zu einer friedlichen Aufgabe zu bewegen.

Eine List führte zum Putsch

Als dies nicht gelang, griff er kurz vor der Fasnacht 1814 zu einer Finte. Er streute das Gerücht, dass sich 5000 Soldaten auf dem Weg in die Stadt befänden. Damit stellte er den Staatsstreich als einen Akt der Verteidigung dar, er wollte die Stadtbürger vor der «Landmeute» schützen. In der Regierungssitzung kam es am 16. Februar 1814 zu einem ersten Eklat. Rüttimann verliess den Saal unter Protest. Er mobilisierte seine Anhänger und liess das Regie-

rungsgebäude abriegeln. Er setzte die Mediationsregierung unter Hausarrest. Kurz darauf drangen seine Bürgertruppen in das Zeughaus ein, wo es zu einem kurzen Gefecht kam. Den ländlichen Vertretern der Regierung gelang es nicht, eine wehrfähige Mannschaft in Sem-pach zu versammeln, noch in den Abendstunden des 17. Februar 1814 kapitulierten die geputschte Regierung in Luzern.

Der Maskenball der Wachsoldaten

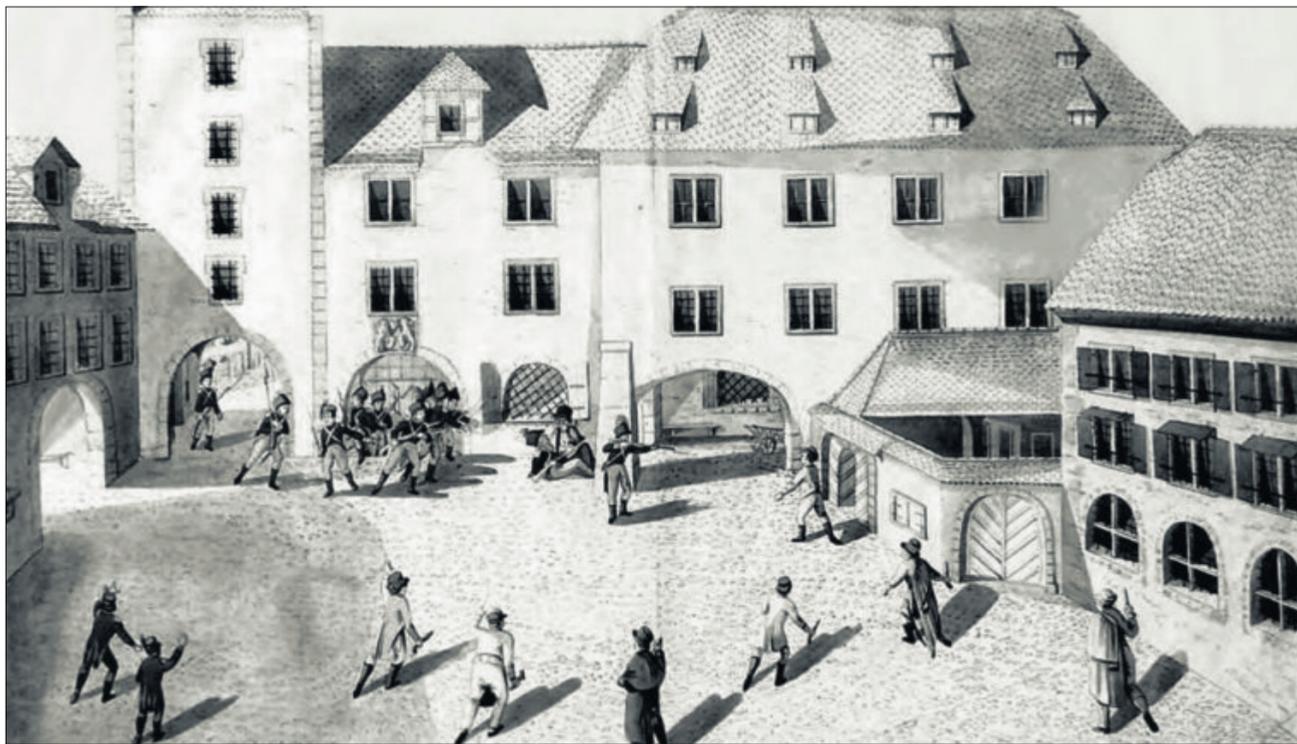
Schliesslich wurde die neue Regierung eingesetzt – am Aschermittwoch, mit Vinzenz Rüttimann an der Spitze. Erst am 29. März 1814 wurde die alte Mediationsregierung freigelassen, nachdem sie «Anhänglichkeit und Unterwerfung unter die gegenwärtige Verfassung und

Regime» geschworen hatte. Nach dem Bürgerputsch von 1814 wurden die Wachmannschaften an den Stadttore in Luzern während mehrerer Wochen verstärkt. Ein paar Wachsoldaten beschloss, nachdem sich die Situation beruhigt hatte, des «Fasnachts-Put-sches» mit einem Maskenball zu gedenken. Dieser fand ein Jahr nach den dramatischen Ereignissen, am Mittwoch vor dem Schmutzigen Donnerstag des Jahres 1815 im Gasthaus Rössli am Mühlenplatz (heutiger Coop-City), statt.

Der Fasnachtsanlass war derart beliebt, dass er in den folgenden Jahren wiederholt wurde. 1819 bildete sich daraus die Masken-Liebhaber-Gesellschaft der Stadt Luzern. Dass die Maskenbälle in der Bevölkerung auf so grosse Beliebtheit stiessen, erklärt sich

auch mit der Tatsache, dass maskiertes Treiben während Jahrhunderten von der Obrigkeit unterdrückt worden war – man fürchtete Verschwörungen, Tumulte und Seuchen. Erst mit der Helvetik- und der Mediationszeit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Versammlungs- und Tanzverbote gelockert. Damit waren einerseits die Voraussetzungen geschaffen, solche Maskenbälle überhaupt durchzuführen. Andererseits ergab sich daraus die grosse Eigen-dynamik der Volksfasnacht, die sich von den Auflagen und Vorgaben der Regierung löste. Damit war auch die Grundlage geschaffen für das chaotisch-bunte Treiben, wie man die Luzerner Fasnacht heute kennt.

STEFAN RAGAZ
stadt@luzernerzeitung.ch



Der Luzerner «Bürgerputsch» am 16. Februar 1814: Soldaten dringen in das Zeughaus (rechts) ein. Links das Baslertor mit dem Haberturm.
Sondersammlung ZHB Luzern